

welt darüber kurzerhand beiseite schiebt. Auch der Heilige selbst erscheint bei aller Flachheit und Flaueheit seiner körperlichen Komposition doch mit einer raffaelisch stillen Würde, zu der die laute Beweglichkeit der hageren Rankenmotive nicht recht passen will. Und doch versucht anderwärts diese Ranke sich freizumachen von der stereotypen Wiederholung derselben Formen, und bildet bei annähernd sich gleichbleibenden Grundmotiven in einem überraschenden Wechsel des Gesamtcharakters im musikalischen Sinne für sich bestehende Kompositionen. Bald in straffer Zucht eng zusammen genommen, bald in weicher Eleganz weit auseinander gezogen, bald unständlich ineinander verschlungen, bald mit witzigem Eigensinn dem Zwang der Umgebung entfliehend, wird die Ranke zu einem Instrument, das ein kühner Geist in lustiger Bravour zu spielen weiß, die reizvollste Overture zur deutschen Renaissance.

Das Werk hat schon zur Zeit seiner Entstehung als eine Musterleistung gegolten, denn die Grazer Bibel ist nach Eichler eine das Original freilich nicht errei-

der diese Schöpfung umweht. Völlig frei von der barocken ausschweifenden Phantasie der Wenzelschen Zeit wird das klassizistische Palmettenband, sich mehr an italienische Vorbilder anlehnend, einem nüchternen Geiste unterworfen, dessen ruhig abwägender, etwas nüchtern-strenger Formensinn sich von den Bravourleistungen böhmischer Werke fernhält, um durch die Wohlanständigkeit der künstlerischen Gesittung, einen geraden schlichten Sinn zu wirken. Im Gegensatz zur Wenzelbibel wird die Ornamentik wirklich zum Rahmen, der sich räumlich von dem „Blatte“ und dem Schriftsatz trennt, ohne daß freilich die Ranke innerhalb der ihr zugewiesenen Sphäre den Zusammenhang mit dem Ganzen verlore; bescheiden fügt sie sich den gliedernden imaginären Vertikalsilhouetten ein und in diesem so entstehenden gleichförmigen Fluß wird niemand sogleich das Weltendrama der Auferstehung erkennen. Das Geistige muß sich eben hier ganz einem formalen Ideale unterordnen, dessen behagliche, saubere Eleganz dem Ganzen die lokale Note verleiht. Die interessanten kleinen Figürlein mit dem so reizvoll dem Rankenzuge folgenden Sarkophagmotiv lassen noch Reste giottesker Wildheit, aber auch schon etwas von der auf den Effekt berechneten Pose der Hochrenaissance erkennen, während in den Monatsbildern der ganze nüchterne Rationalismus des 15. Jahrhunderts

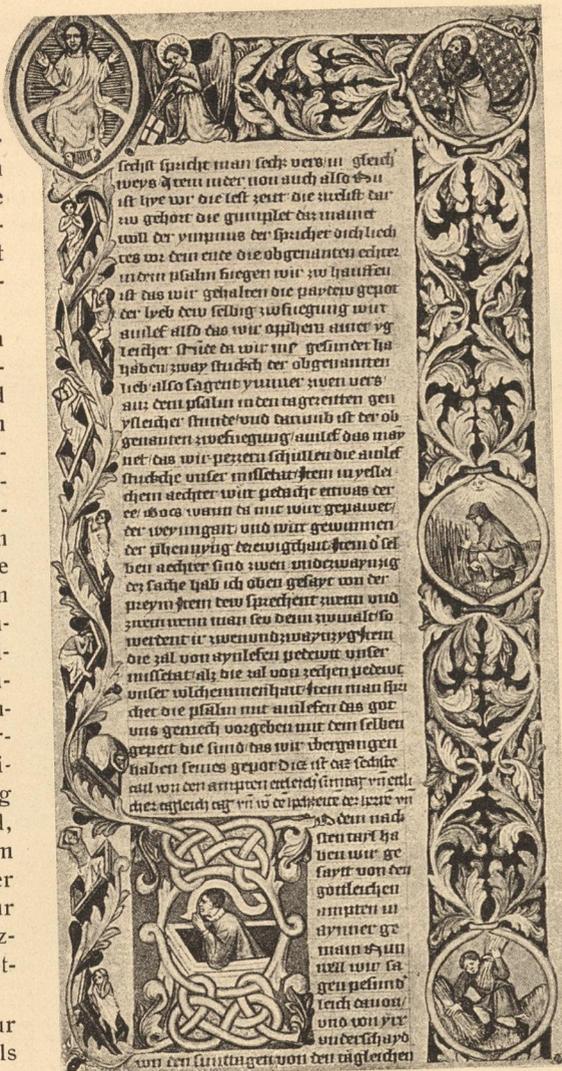


Abb. 271. Durandi Rationale, cod. 2765, fol. 163, Hofbibliothek Wien (gef. 1395—1403).

chende freie Nachbildung der Salzburger Bibel. Das 15. Jahrh. baut auf diesen Leistungen weiter ohne sie zu erreichen. In dem blockartigen Aufbau des Raumes nähert sich Abbildung 4, Tafel XIX Dürers Kunst (Abb. 39).

Von den heimischen Arbeiten Österreichs ist die wichtigste auf österreichischem Boden entstandene

Prachthandschrift, das schon genannte Durandi Rationale der Wiener Hofbibliothek (Abb. 271), Wilhelm Durantis Erklärung der liturgischen Gegenstände und Gebräuche der Kirche (Rationale divinorum officiorum) von Chunrat dem Ramperstorffer, Rath der Stadt Wien und Amtmann von Klosterneuburg aus dem Lateinischen übersetzt und 1384 Herzog Albrecht III. gewidmet. Der Codex wurde 1395 begonnen und nach 1403 wahrscheinlich vom Hofmaler Johannes Sachs in Wien beendet²⁰⁾ (Abb. 271). Der Inhalt besteht aus biblischen Historien, liturgischen Handlungen, Parabeln; ferner am Anfange Darstellungen, die sich auf die Gründung der Universität Wien beziehen und Bildnisse der österreichischen Herzöge und ihrer Frauen. Es ist ein ganz eigener Geist,